

Das gibt es nur ein einziges Mal, dass der Verfasser eines Evangeliums sich in einem Vorwort selber vorstellt und dabei den Grund seines Schreibens nennt: heute, im eben gehörten Anfang des Lukasevangeliums.

Damit bietet uns dieser Lukas die besondere Gelegenheit, etwas näher auf die Bedeutung seines Evangeliums einzugehen.

Auch wenn der Verfasser hier – und auch dies ist ungewöhnlich – in der Ich-Form schreibt, gibt er über sich selber leider nichts bekannt. Als sicher annehmen darf man aber drei Dinge:

- Zum einen benutzt er für dieses Vorwort eine Darstellungsform, wie sie damals in der Geschichtsschreibung üblich war.
- Zum anderen muss er über eine hervorragende Bildung verfügen, denn er schreibt in einem sehr guten Griechisch; diese Einleitung, die in unserer Übersetzung aus vier Sätzen besteht, ist im griechischen Original nur ein einziger, ziemlich komplizierter Satz.
- Und dann handelt es sich hier offensichtlich um einen Christen der 3. Generation. Er kann selber nicht mehr auf Augenzeugen zurückgreifen wie die, die bereits vor ihm Evangelien geschrieben haben (vgl. V 2), aber er ersetzt dieses Defizit durch äußerst sorgfältige und präzise Quellenforschung (vgl. V 3).

Als Adressat nennt der Evangelist einen gewissen „Theophilus“. Dieser griechisch Name heißt wörtlich übersetzt „der, der Gott liebt“, und ist heute noch bekannt als „Gottlieb“. Wer das genau ist, bleibt leider im Dunkeln. Einige vermuten dahinter einen Mäzen oder Sponsor, der es dem Evangelisten erst ermöglicht hat, all die Recherchen durchzuführen, von denen er in dieser Einleitung selber spricht. Andere – und das ist wohl wahrscheinlicher – vermuten hinter diesem Namen eine Anrede für alle Christen, verspricht er doch diesem Theophilus: „So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.“ (V 4); außerdem geht Lukas in seinem Evangelium oft auf konkrete Gemeindeprobleme ein. Der griechisch klingende Name könnte aber auch einfach ein Hinweis darauf sein, dass er sein Evangelium speziell für Christen mit griechischem Hintergrund geschrieben hat.

Gerade, wenn man einen griechischen Adressaten annimmt, dann fällt auf, dass er dennoch immer wieder großen Wert darauf legt auf den alttestamentlichen Hintergrund und diesen auch deutlich erkennen lässt. Die bereits vorhandenen Evangelien nennt er „Erzählungen über die Ereignisse ... die sich unter uns erfüllt haben.“ (V 1) Dieses „Erfüllen“ setzt nun aber Verheißungen voraus, bei denen es sich nur um solche des Alten Testaments handeln kann, wie z.B die Messias-Erwartung, mit all den Folgen und Auswirkungen, die mit dessen Ankunft damals erhofft und ersehnt wurden.

Interessanterweise spricht Lukas aber auch davon, dass sich diese alten Verheißungen „unter uns“ (V 1) erfüllt haben. Mit dieser Formulierung – und gerade bei einem doch so präzisen Lukas kann dies kein Zufall sein – lässt er deutlich erkennen, dass er auch als ein Christ der 3. Generation dennoch ganz konkret erleben kann, wie die alten Verheißung sich jetzt erfüllen. Das ist für ihn aktuelle Gegenwart, aber gleichzeitig auch eine präzise Aussage über sein 2. Werk, die Apostelgeschichte: Das Erfüllen der Verheißungen geht weiter.

Um dem Grund, warum Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte geschrieben hat, noch ein wenig näher zu kommen, ist ein kurzer Blick auf die Situation damals hilfreich. Die christlichen Gemeinden gegen Ende des 1. Jahrhunderts hatten vor allem mit zwei schweren Problemen zu kämpfen:

Das waren einmal die zunehmend heftiger werdenden Streitereien um die Person Jesu, um sein Mensch- und sein Gott-Sein, und die auftretenden Irrlehrer.

Dann war da auch die immer heftiger werdende Verfolgung der Christen. Gerade in einer Situation, in der der Glaube an Jesus Christus anfang, immer gefährlicher zu werden, ist es von ganz enormer Bedeutung, wie verlässlich das Fundament ist, auf dem ich mich als Christ mit meiner ganzen Existenz festmache. Streitereien um die Person Jesu haben da eine höchst verunsichernde Wirkung.

Genau hier sieht Lukas seine Aufgabe, wie alle seine Vorgänger als „Diener der Wortes“ (V 2) für dieses für den Glauben so elementare Fundament zu sorgen.

Gerade dieses Anliegen des Evangelisten kann auch für uns heute interessant werden. In einer Zeit, in der alles um uns herum durch eine geradezu selbstverständliche, christliche Prägung gekennzeichnet war, in einer solchen Zeit spielen die Evangelien als Fundament keine sonderlich große Rolle.

Wenn wir heute aber einmal damit anfangen, unsere Realität etwas genauer wahrzunehmen und uns mit dem Gedanken anzufreunden, dass wir als Christen in unserem Land sehr bald eine Minderheit sein werden, die – wie alle Minderheiten – mit Widerständen, Ausgrenzungen, Benachteiligungen und auch heftigen Angriffen zu kämpfen haben wird, dann gilt jetzt auch für uns: Die Fundamente bekommen immer größeres Gewicht. Denn jetzt wird es von existenzieller Bedeutung sein, dass ich genau weiß, worauf ich mein Leben festmache, wem ich folge, wem ich gehöre, wer mein Leben bestimmt, wer mein Herr ist. Ein angeklebtes oder aufgesetztes Christentum, weil es halt als Tradition einfach dazugehört, oder ein bisschen fromme Wellness-Folklore, das hält dann ganz sicher nicht mehr.

Deshalb ist es allerhöchste Zeit, dass wir jetzt, wo dies noch problemlos möglich ist, unsere Fundamente in den Blick nehmen, dass wir unser Wissen um die Fundamente so stark und stabil machen, damit wir gewappnet sind, wenn es anders kommt. Denn es ist genau dieses Fundament, das letztlich darüber entscheidet, ob und wie wir dann als Minderheit aushalten und ein Leben führen können, das ganz sicher nicht dem Mainstream entspricht, ob wir die Kraft erhalten und entwickeln können, die wir brauchen, um tatsächlich widerstehen zu können.